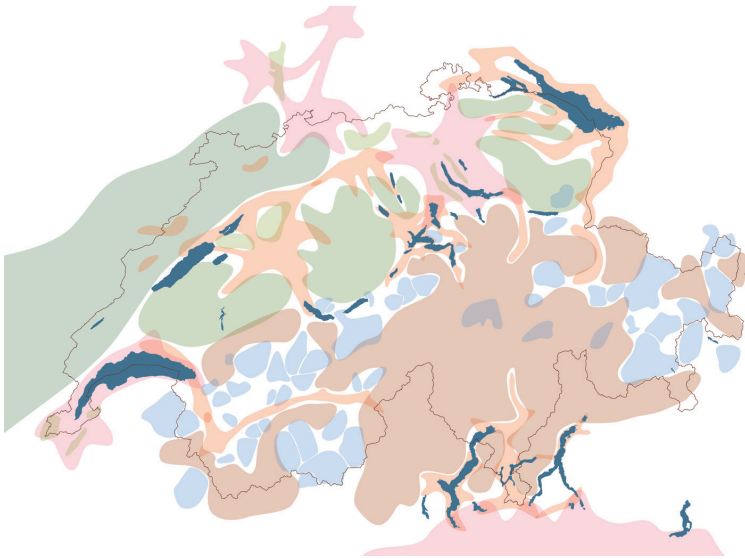


KURZBESCHREIB ZUM PROJEKT «BODENSEE – SÜDLICHES UFER»

ETH Studio Basel: «Die Schweiz – Ein städtebauliches Porträt»

Seit 1999 beschäftigt sich das ETH Studio Basel mit Fragen der aktuellen Stadtentwicklung. Mit der Publikation «Die Schweiz - Ein städtebauliches Porträt» hat es 2006 eine neuartige Lektüre der gegenwärtigen urbanen Schweiz vorgestellt. Die Studie hat vielerorts zu Diskussionen Anlass gegeben und unterschiedliche Reaktionen provoziert. Als Quintessenz des «Portraits» entstand der Entwurf einer neuen Siedlungstopografie. Es handelt sich um die neue Auslegeordnung einer aus fünf Grossräumen bestehenden Schweiz: Metropolitanregionen, Städtenetze, stille Zonen, alpine Resorts und Brachen. In einer immer gleichförmigeren Schweiz sollen die Differenzen der einzelnen Regionen als Qualität verstanden und die Gestaltung der Schweiz – städtebaulich, aber mehr noch politisch-mental – darauf ausgerichtet werden. Das «Portrait» plädiert für eine urbane Schweiz der Unterschiede, in der jede Region ihr spezifisches Potenzial ausspielt. Das aufgezeichnete Bild dieser Potenziale soll Ausgangspunkt sein für weitere urbane Projekte in der Schweiz.



Urbane Potenziale der Schweiz: eine Thesenkarte
Metropolitanregionen
Städtenetze
Stille Zonen
Alpine Resorts
Alpine Brachen

Projekt «Bodensee - Südliches Ufer»

Der Think Tank Thurgau (TTT) zeigte Interesse an einer kritischen Auseinandersetzung mit der urbanisierten Schweiz und hat das Studio Basel nach einem ersten ausgeführten Auftrag, dem Projekt «Thurgau - Projekte für die Stille Zonen» erneut angefragt, ein Projekt im Thurgau, diesmal mit Fokus auf den Bodensee, zu erarbeiten. Für das ETH Studio Basel bot sich damit eine weitere, interessante Gelegenheit, die präsentierten Perspektiven des städtebaulichen Portraits der Schweiz zu verfeinern und gewissermassen realpolitisch zu testen. Es wurde dazu eine fünfköpfige Projektgruppe gebildet, der die Professoren Marcel Meili und Roger Diener sowie die Assistenten Stefanie Krautzig, Mathias Gunz und Christian Müller Inderbitzin angehören. Die wesentlichen Grundzüge der Studie wurden in der Diplomarbeit von Stefanie Krautzig erarbeitet und im Mai 2011 mit der freien Masterarbeit von Stefanie Krautzig als vorläufigem Ergebnis festgehalten.

Seither wurden diese Ergebnisse vom ETH Studio Basel überarbeitet und verfeinert, um nun einem breiteren Publikum präsentiert zu werden. Weiterführend bestünde die Möglichkeit, die Resultate in einem einfachen Buch zu publizieren, um diese für Fachleute, Politiker und die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein solches würde die Publikationsserie der vom ETH Studio Basel veröffentlichten Studien über den Thurgau und die Metropolitanregion Zürich weiterführen.

Bibliographie

- ETH Studio Basel (Hg.), Roger Diener, Jacques Herzog, Marcel Meili, Pierre de Meuron, Christian Schmid:
Die Schweiz - ein städtebauliches Porträt, Birkhäuser, Basel 2006
ETH Studio Basel (Hg.), Mathias Gunz, Christian Mueller Inderbitzin: Thurgau. Projekte für die Stillen Zonen,
Niggli Verlag, Sulgen 2008
ETH Studio Basel (Hg.), Mathias Gunz, Christian Mueller Inderbitzin: Metropolitanregion Zürich. Der Zürichsee als
Projekt, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2010

Ausgangslage: ein spezifische Landschaft

Das südliche Bodenseeufer im Kanton Thurgau stellt schweizweit eine verblüffende Ausnahme dar: es wurde bis anhin von einer ungezügelter Siedlungsentwicklung verschont, in grossen Abschnitten stossen noch immer landwirtschaftlich genutzte Flächen direkt ans Ufer. Im Vergleich zum Zürichsee, der gewissermassen von einer gebauten Arena umfasst wird, besitzt der Bodensee eine beinahe landschaftliche Rahmung. Es besteht dabei eine interessante Überlagerung von städtenetzartigen Strukturen und Phänomenen der Stillen Zonen.

Erwartung: Druckfronten der Urbanisierung

Wir gehen davon aus, dass dieser Zustand nicht Bestand hat. Einerseits erleidet die Landwirtschaft Einbusse in ihrem Anspruch aufs Territorium. Auch die relativ wertschöpfungsstarke Landwirtschaft am Bodensee gerät ins Wanken, sobald das sie stützende Subventionssystem hinterfragt wird. Andererseits erwarten wir einen zunehmenden Siedlungsdruck aus städtischen Regionen (Zürich, Winterthur) sowie aus dem dynamischen Süddeutschen Raum. Dieser Tendenz leistet der Ausbau des S-Bahn-Netzes sowie der Bau einer Schnellstrasse im Thurtal massiv Vorschub (Nachfolgeprojekt T14).

Der Kanton Thurgau vermarktet sich aktiv als billiger Wohnort für Pendler. Der Traum vom Wohnen im Grünen, zusammen mit dem Drang der sogenannten ländlichen Gemeinden sich wirtschaftlich zu entwickeln, führt unweigerlich zum kontinuierlichen «Konsum» der Kulturlandschaft durch neue Einfamilienhaus-Siedlungen. Die raumplanerische Verbotlogik von Bauzonen und Nichtbauzonen wird dabei ständig unterwandert und führt letztlich höchstens zu einer relativen Kompaktheit der Siedlungen und einem zeitlich begrenzten Verzögern der Zersiedelung. Möglicherweise, und die Landschaften des Schweizer Mittellands lassen das vermuten, ist diese schleichende Zersiedelung sogar besonders gefährlich, weil sie das Problem nicht unmittelbar und zumindest genügend früh erkennen lässt und damit nicht nur die Planung, sondern auch die Diskussion möglicher Lösungen behindert.

Vision: Entwicklung mit statt gegen die Landschaft

Den zukünftig instabilen Zustand dieser Region erachten wir keineswegs als hoffnungslos, sondern versuchen mit unserer Vision vielmehr diesen Tendenzen und Bedingungen ein neuartiges, städtebauliches Projekt abzurufen. Dieses sieht ein Wachstum der Seegemeinden unter gleichzeitiger Erhaltung offener Bereiche mit Kulturland vor. Das Wachstum soll aber nicht nach gängigem Muster geschehen (Anlagerung weiterer Einfamilienhaus-Zonen an alte Kerne), sondern vielmehr aus dem beschriebenen spezifischen Potential dieses Uferabschnitts ein Angebot schaffen. Ist es unter den bestehenden Bedingungen des Siedlungsdrucks möglich ein Siedlungsform zu denken, die nicht Kulturlandschaft vernichtet sondern Teil von ihr wird? Dies würde bedingen, die bestehende Dichotomie von Bauland – Nichtbauland zu hinterfragen und sich neue Formen zwischen Stadt und Landwirtschaft vorzustellen. Während die bisherige Entwicklung Kulturland als Gegenstück zur Siedlung ausklammert, schliesslich aber doch auf deren Kosten geschieht, würde ein solches Szenario die Landschaft und deren Bewirtschaftung als integraler Teil der Entwicklungslogik verstehen. Längerfristig könnte daraus eine neue, stabile Balance zwischen Siedlung und Landschaft entstehen.

Das Projekt schlägt konkret eine wenig dichte, mit einer Streusiedlung vergleichbaren Bebauung vor, in der eine individuelle Wohnform mit einer neuen landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens verknüpft wird. Dieses Angebot richtet sich an urban lebende Menschen, die in einem Zentrum arbeiten und daneben einer spezialisierten Landwirtschaft nachgehen wollen. Damit reagiert es auf den anhaltenden Trend in der städtischen Bevölkerung wieder näheren Kontakt mit dem Boden und insbesondere der Nahrungsmittelproduktion zu suchen. Die in der Schweiz bereits sehr weit fortgeschrittene Verschränkung von Landschaft und Stadt, ländlichen und urbanen Lebensweisen, soll in einer neuen Wohn- und Lebensform und letztlich auch eine eigene, angemessene Landschaftsform ihren Ausdruck erhalten.

Umsetzung: die landwirtschaftliche Wohnzone

Kern und Instrument dieser neuen Wohnform ist ein neuer Zonentyp im Nutzungsplan, der genau die bis anhin dogmatische Unterscheidung von Wohn- und Landwirtschaftszone auflöst. Damit wird die bis anhin stärkste Waffe gegen die Zersiedelung ausgesetzt und muss entsprechend durch klare und starke Projektvorgaben ersetzt werden. Deshalb wird als Träger dieser neuen Siedlungsform eine Stiftung vorgesehen, welche das Land zunächst längerfristig verpachtet, und so eine weitgehende Kontrolle über die landschaftliche und bauliche Gestaltung ausüben kann. Die Bearbeitung des Bodens soll rechtsverbindlich an das Wohnen in der Kulturlandschaft geknüpft werden.